

hatte, dennoch über Nacht so völlig erstarrt waren, dass sie am Morgen todt schienen, lebten auf ganz ähnliche Weise im Sonnenschein auf dem Zimmerfenster, wohin ich sie zufällig einstweilen gelegt hatte, um sie nachher auszustopfen, gleichfalls wieder auf. Vor der Wiederkehr einer gleichen Gefahr bewahrte sie dann ein Wachtelhahn, der sich ihrer von da ab väterlich annahm. *)

Brüssel, im September 1854.

Bar. Dr. J. W. v. Müller.

Das Wiederaufleben kleiner alter, durch nasse Kälte erstorbener Vögel. — Ein recht possirliches Seitenstück zu den beiden vorstehend erzählten kam einst dem jetzigen Inspector (damaligen Conservator) des zoolog. Museums zu Breslau, Hrn. Rotermond, und mir bei zwei feuerköpfigen Goldhähnchen, *Regulus ignicapillus*, vor.

Zu einer Zeit nämlich, wo diese Art noch in wenigen Sammlungen vorhanden, also die Freude über jedes zu erlangende Stück nicht gering war, gelang es uns, 2 Männchen davon im Spätherbste lebend auf dem dortigen Vogelmarkte zu finden. Leider waren sie auf die bekannte und bei ihrer Zutraulichkeit so leicht anwendbare Weise „augekikelt“, d. h. durch Berühren mit einer gewöhnlichen, an die Spitze einer langen Gerte befestigten Leimruthen gefangen. In Folge dessen erschienen sie nämlich so mit Vogelleim beklebt, dass bei ihnen die sonst (im Falle anderweitiger Beschmutzung) meist genügende Reinigungs-Art, sie lebend in blossem Wasser oder höchstens mit Seife zu waschen und vor dem Tödten sie durch ihre natürliche eigene Wärme wieder trocknen zu lassen, sich als ganz unzureichend erwies. Auch Terpenthin, vorsichtigst angewandt, hatte den Leim nicht genug aufgelöst. Es blieb also nur übrig, die zarten kleinen Wesen, als sie nach dem kalten Bade kaum ein wenig zu trocknen anfangen, auch noch säuberlichst einem gelinden Brantwein-Bade zu unterwerfen. Aber trotz aller Vorsicht, und obgleich die Sache in dem wohlgeheizten Arbeitszimmer des Museums vorgenommen wurde, starben sie uns doch unter den Händen ab.

„Ersäuft“, — dessen waren wir gewiss, — hatten wir sie jedenfalls nicht; dazu waren wir in feinen conservatorischen Manipulationen Beide längst zu geübt. Die Frage war vielmehr nur die: ob sie einfach durch blosse Erkältung umgebracht wären? oder ob wir sie vielleicht mit dem, ihnen freilich durchaus fremden Spirituosum so tödtlich „besäuft“ hätten, dass sie in Folge der Einsaugung desselben durch die Haut „am Blut- oder Nerven-Schlage gestorben wären?“ oder ob Beides zugleich? Hierüber waren wir allerdings um so mehr in Zweifel, da uns der „casus“ ein völlig neuer war, für welchen ein „Präcedenz-Fall also nicht vorlag.“ Wirklich todt aber schienen sie uns beide eben so vollständig, wie etwa zwei, in Wasser oder Brantwein „ertrunkene Fliegen.“ Inzwischen war es völlig dunkel gewor-

*) Vergl. die Erzählung hiervon in Heft No. 11, S. 468—69.

den; der Gebrauch von Licht aber, ganz unvermeidlich dringende Fälle abgerechnet, war aus hauspolizeilichen Gründen in den Arbeitszimmern des Museums gebührend untersagt. Daher liessen wir die kleinen Leichname, auf Papier oder Pappe gebettet, auf dem Arbeitstische liegen, um zu sehen, ob sie bis zum nächsten Tage noch ausstopfbar geworden sein würden, oder ob sie vorläufig nur in Spiritus möchten gesetzt werden können.

Glücklicher Weise hielt schon die späte Tageszeit uns davon ab, Letzteres noch an demselben Abende zu thun. Sonst hätten wir uns jedenfalls der Gelegenheit zu einer ganz hübschen Erfahrung beraubt. Denn — am folgenden Morgen flogen sie ganz munter, und mit schön reinem Gefieder, im Zimmer herum.

Schade nur, dass uns das Dazwischentreten der Nacht auch verhindert hatte, wahrzunehmen, wie lange ihr todähnlicher Starrkrampf gedauert haben mochte. Denn wir hatten sie nur beiläufig eine halbe Stunde so „für todt“ unter den Augen gehabt. Die noch herrschende, wenn auch nur mässige Zimmerwärme hatte dann wohl die mangelnde Sonnenwärme ersetzt. Noch mehr aber mochte vielleicht auch die belebende Wirkung des Branntweins auf die Haut der Thierchen, so wie der Einfluss des wenigen, aber doch immer sehr reizenden Terpenhins, zu ihrem Wiedererwachen beigetragen haben.

Berlin, den 7. November 1854.

Gloger.

Der grosse Pelikan des inneren Nordost-Afrika's, verschieden von *Pelecanus rufescens* Lath., für welchen er von mir gehalten wurde. — Auf Seite 85 des „*Journal*es für Ornithologie,“ Jahrgang 1854, sagte ich bei Gelegenheit der dort mitgetheilten Beobachtungen über Vorkommen und Zug verschiedener Pelikan-Arten Nord-Ost-Afrika's Folgendes:

„Von Pelikanen kommen *P. crispus*, *P. onocrotalus* und *P. minor* in Aegypten vor. *P. minor* geht bis nach dem Sudahn und findet dort seinen riesenhaften Gattungsverwandten, *P. rufescens* Lath., (Länge 69, Breite 114 Pariser Zoll, Gewicht 181½ Wiener Pfund,) welcher den oberen Theil des blauen Flusses besucht.“

Der Hr. Herausgeber des „*Journal*es“ hat mich aufgefordert, über diesen Vogel weitere Anklärung zu geben, indem er mir bemerkt:

„Wir besitzen Ehrenberg'sche Exemplare des rothrückigen *Pelecanus rufescens* aus Nubien. Unsere Vögel stimmen vollkommen zu der Abbildung und Beschreibung Rüppell's; aber sie sind durchaus nicht „riesenhaft!“ Im Gegenheile sind sie in jeder Beziehung kleiner, als *P. crispus* und *onocrotalus*. Desshalb liegt mir sehr daran, zu erfahren, wesshalb Sie den *P. rufescens* „riesenhaft“ nennen.“

In der That: Hr. Dr. Cabanis hat gegründete Ursache, mich in Betreff dieser, wie ich nunmehr sehe, bedeutenden Verwechslung der Namen zu befragen.

Zuerst bemerke ich hierauf: dass der, von mir *P. rufescens* genannte Vogel ein ganz anderer ist, als der von Rüppell beschriebene. Beim ersten Besuche des Berliner Museums habe ich das er-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1855

Band/Volume: [3 1855](#)

Autor(en)/Author(s): Gloger Constantin Wilhelm Lambert

Artikel/Article: [Das Wiederaufleben kleiner alter, durch nasse Kälte erstorbener Vögel 91-92](#)